Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 204. Dienstag, den 1. September 1914. 46. Jahrgang

Neue Siege im Osten und Westen!

60000 Russen gefangen! — Die Schlacht bei Lemberg! — Ein deutscher Flieger über Paris! — Attentat auf den Zaren! — Die Festung Montmedy gefallen!

Die deutsche Faust.

Stolz klang der Väter Kampfesruf,
Der uns das Deutsche Reich erschuf;
Voll Neid hielt man in Ost und West
Die Hand ans scharfe Schwert gepreßt.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest schlägt die deutsche Faust, die Faust jetzt drein.

Horch, hier und dort Trompetenschall,
Am Themsestrom ein Widerhall,
Hurra, ein langersehnter Ton
Kommt nur heraus, wir warten schon;
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest schlägt die deutsche Faust, die Faust jetzt drein.

Wir fürchten nichts, und wenn die Welt
Auch gegen uns zusammen hält;
Hoch weht die Fahne schwarz-weiß-rot
Voran zum Sieg uns oder Tod.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest schlägt die deutsche Faust, die Faust jetzt drein.

Und weil ihr gar nicht Ruhe gebt,
Sollt ihr mal sehn, was ihr erlebt;
Jetzt gibt es Hiebe ohn Verzug,
Bis ihr gesteht, ihr habt genug.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest schlägt die deutsche Faust, die Faust jetzt drein.

B. v. S.

Siegreich im Osten und im Westen.

Und wieder heißt es Fahnen heraus! Wie im Westen so hat diesesmal im Osten die eiserne Wehr den frechen Eindringling aufs Haupt geschlagen. Gegen eine gewaltige Uebermacht, gegen fünf russische Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen, haben unsere braven Truppen in dreitägiger Schlacht an der Südgrenze Ostpreußens zwischen Gilgenburg und Ortelsburg einen herrlichen Sieg davongetragen. Schon seit Wochen lag es über dem deutschen Vaterlande in atemraubender Spannung: Was geht an der Ostgrenze vor? Und wenn auch die oberste Heeresleitung mit jener Sicherheit, die nur das Bewußtsein verleiht, daß Heer und Führer das letzte zur Verteidigung des nationalen Bodens hergeben würden, auf einen günstigen Stand der militärischen Operationen im Westen hinwies, so waren die Flucht der Einwohner aus ihren Heimatstätten und ihre Berichte von unerhörten Greueltaten der russischen Soldateska, die mordend, sengend und schändend auf deutschem Boden vorrückte, doch geeignet, Besorgnisse zu erwecken; nicht etwa Besorgnisse, daß die Lage in Ostpreußen bedrohlich sei, — nein, wir wissen, was wir von unseren Braven zu halten haben —, wohl aber Besorgnisse um das schöne fruchtbare und gesegnete Land und seine treuen kerndeutschen Bewohner, die unter dem russischen Mordbrennertum so furchtbar zu leiden hatten.

Die Entscheidung aber reifte heran, von der vor wenigen Tagen der Generalquartiermeister v. Stein gesprochen hatte. Und sie fiel — und sie war ein herrlicher Sieg, der den moskowitischen Heerscharen das Wiederkommen verleiden dürfte, zumal unsere Truppen die Geschlagenen jetzt über die Grenze mit aller Energie verfolgen. Unser Kaiser hat in tiefstem Mitgefühl mit den Leiden der treuen und tapferen Ostpreußen alles angeordnet, was deren Lage bessern und erträglicher machen kann. Und sein Generaloberst v. Hindenburg, der Führer der ostpreußischen Truppen, hat das Kaiserwort gehalten und mit eisernem Besen das Land gekehrt. Die Russen fluten zurück, der südliche Teil Ostpreußens dürfte vom Feinde gesäubert sein. — Diese gewaltige Niederlage einer übermächtigen Schar, die sicherlich aus russischen Kerntruppen gebildet war, wird ihre demoralisierende Wirkung auch auf die aus dem Osten in der Richtung Gumbinnen—Insterburg auf Königsberg marschierenden feindlichen Streitkräfte nicht verfehlen. Auch hier dürfte der heldenhafte Geist unserer Truppen rasch selbst mit der stärksten numerischen Ueberlegenheit fertig werden und den Feind geschlagen und vernichtet zum Lande hinausjagen, auf daß Ostpreußen von den asiatischen Horden befreit werde und uns der Vormarsch ins „heilige" Rußland offenstehe. Für unsere im Herzen Polens östlich und westlich der Weichsel kämpfenden österreichischen Brüder wird die Kunde des deutschen Sieges über die Russen ein weiterer Ansporn zu heldenhafter Ausdauer in dem blutigen Ringen sein, das seit einigen Tagen andauert und das ihnen die Früchte des Sieges von Krasnik bringen soll. Möchten auch ihre Waffen in dem Maße gesegnet sein, wie es die unserigen bei Gilgenburg und Ortelsburg waren.

Das deutsche Vaterland wird erklingen in brausendem Jubel über die gewaltigen Erfolge im Osten und Westen; das deutsche Volk aber wird nicht vergessen, in inniger Vertiefung dem zu danken, der der Lenker aller Schlachten ist und der das Recht auf Erden nicht von roher Gewalt erdrosseln lassen will. Und es hat allen Grund zu danken, denn eine bange Sorge ist von uns genommen, die uns mehr gedrückt hat, als wir eingestehen wollten. Sie ist beseitigt, und nun wollen wir auch dem russischen Bären in derselben frisch-fromm-fröhlichen Weise ans Leder gehen, wie unsere Tapferen im Westen dem gallischen Hahn eine Feder nach der anderen mit ruhiger Hand ausrupfen. Der 29. August 1914 aber, der Heldenname Hindenburg und die Städtchen Gilgenburg und Ortelsburg werden in der Geschichte aller Völker und Zeiten ein unvergängliches Ruhmesblatt für die deutsche Armee bilden.

—=—

Berlin, 31. August. Aus dem Haupt-Quartier meldet das Wolff-Bureau unter dem 31. August:

Die Armee des General-Obersten von Kluck hat einen durch schwache französische Kräfte unternommenen Versuch eines Flankenangriffs in die Gegend von Combles mit einem Armeekorps zurückgeschlagen.

Die Armee des General-Obersten von Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanterie-Bataillon gefangen genommen hatte.

Die Armee des General-Obersten von Hausen hat den Gegner auf die Aisne bei Rethel zurückgedrängt.

Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg hatte bei Fortsetzung des Ueberganges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrannt, mußte aber beim Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die Maasübergänge wieder genommen und besetzte sie im Vormarsch gegen die Aisne. Das Fort Les Ayrelles hinter dieser Armee ist gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen setzte den Vormarsch gegen und über die Maas fort. Nachdem der Kommandant von Montmedy mit der ganzen Besatzung der Festung bei einem Ausfall gefangen genommen worden war, ist die Festung gefallen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des General-Obersten von Heeringen stehen noch in fortgesetzten Kämpfen in Französisch-Lothringen.

Im Osten ist der große Sieg der Armee des General-Obersten von Hindenburg von weitaus größerer Bedeutung als zuerst übersehen werden konnte. Trotzdem neue feindliche Kräfte über Neidenburg einsetzen, ist die Niederlage des Feindes vollständig geworden. Drei Armeekorps sind vernichtet, 60 000 Mann gefangen, darunter zwei kommandierende Generäle. Viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere Hände gefallen.

Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

Generalquartiermeister gez. von Stein.

—=—

Die Schlacht bei Lemberg.

Frankfurt a. M., 31. August. Ein Extra-Blatt der Frankf. Ztg. meldet aus dem österreichischen Presse-Quartier unter dem 31. August: Die Schlacht bei Lemberg dauert weiter an. Das Eingreifen einer neu gebildeten österreichisch-ungarischen Truppenmacht gegen Tomascow schließt die ungeheure Schlachtenfront. Alle verfügbaren Kräfte sind auf beiden Seiten beschäftigt. Die österreichische Situation ist weiter günstig.

Ein deutscher Flieger über Paris.

London, 31. August. Wie dem Reuter-Bureau gemeldet wird, flog ein deutsches Flugzeug gestern nachmittag über Paris und warf eine Bombe aus, die jedoch keinen Schaden anrichtete.

Ein Attentat auf den Zaren!

Kopenhagen, 31. August. Als der Zar von der Petersburger Truppenbesichtigung über den Newski-Prospekt fuhr, feuerte ein Mann aus einer Entfernung von 30 Schritt einen Revolverschuß gegen den Wagen des Zaren. Der Zar blieb unverletzt, ein Kosak wurde getötet. Der Täter, ein Techniker Afsakow, wurde verhaftet. Der Polizei-Minister ist abgesetzt.

Vernichtung des Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große".

Berlin, 31. August. Nach einer Meldung aus Las Palmas ist der als Hilfskreuzer ausgerüstete Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große" durch den englischen Kreuzer „Highflyer" zum Sinken gebracht worden, als er in den neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio del Oro vor Anker lag. Gegen diese jedes Völkerrecht widersprechende Verletzung der Neutralität muß Protest erhoben werden. Nach den vorliegenden Berichten wurde der größte Teil der Besatzung gerettet.

Berlin, 31. August. Zur Vernichtung des Lloyddampfers „Kaiser Wilhelm der Große" durch die Engländer wird noch gemeldet: Die spanische Kolonie Rio del Oro heißt nach dem gleichnamigen Fluß und ist an der Nordwestküste Afrikas ungefähr in der Höhe des Wendekreises gelegen. An der Mündung des Rio del Oro ist eine kleine Halbinsel der Küste vorgelagert und bildet einen geschützten Ankerplatz für Schiffe. Hier hatte sich „Kaiser Wilhelm der Große" vor Anker gelegt und wurde am 28. August von dem englischen Kreuzer überrascht, während er in voller Uebereinstimmung mit den Neutralitätsgesetzen Kohlen nahm. Der englische Kreuzer hat sich also unbekümmert um den Hauptgrundsatz aller nationalen Feldkriegsrechte über die Unverletzlichkeit neutraler Hoheitsgewässer hinweggesetzt. Der erste Lord der britischen Admiralität, Churchill hat dieser Tage im Unterhause die Vernichtung des deutschen Hilfskreuzers mitgeteilt und dabei seiner Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß dieses Schiff vernichtet sei, dem es nur mit wenigen Mann gelungen sei, nach Beginn des Krieges die hohe See zu gewinnen. In der veröffentlichten Wiedergabe der Rede Churchills ist aber bezeichnender Weise der Ort der Vernichtung des deutschen Hilfskreuzers fortgelassen worden und ebenso der Name des englischen Kreuzers. Man hat also offenbar in London ein böses Gewissen. Nach vorliegenden Meldungen ist der größte Teil der Besatzung des „Kaiser Wilhelm der Große" gerettet worden. Der englische Kreuzer hatte einen Toten und acht Verwundete.

Beginnende Panik in Paris.

Wie der „Lok.-Anz." berichtet, bringt die „Tribuna" wieder einen Brief ihres Pariser Korrespondenten, in dem die in Paris herrschenden Zustände im dunkelsten Lichte erscheinen. Unter der Ueberschrift: „Dunkle, in Paris verlebte Stunden" schreibt der Korrespondent: Jetzt ist die Furcht, die die Bevölkerung beschlichen hat, so qualvoll, daß ich mich einer unverzeihlichen Dummheit schuldig machen würde, wenn ich mich zum Mitschuldigen dieses unvernünftigen Schweigens machen würde. Den Stimmen, die gegen die Haltung des Generalstabes protestieren, schließt sich Oberst Rousset im „Radical" an. Pichon macht auf diese große Verantwortung aufmerksam, die die Regierung auf sich lädt, wenn sie die öffentliche Meinung täuscht, und Sembat schreibt, das Verhüllen der Wahrheit bedeute die Vorbereitung der Panik. Die Militärbehörde aber lasse sich durch alle diese Klagen nicht beeinflussen. Ein Communiqué sagt über die Kämpfe in den Vogesen und an der Maas so ziem-

lich das Gegenteil von dem, was der deutsche Generalstab sagt. Danach hätten die Franzosen in den Vogesen erfolgreich die Offensive aufgenommen und die Deutschen zurückgedrängt bis St. Die. An der Maas seien mehrere deutsche Angriffe zurückgeschlagen und eine Fahne erbeutet worden. Der Zweck dieser Lügen wird aber nicht erreicht. Die Wahrheit sickert durch, und schon erörtert man in Paris die Verlegung der Regierung nach Bordeaux.

Freudige Botschaft zum Sedantage.

Unter der Ueberschrift „Freudige Botschaft am Sedantage" schreibt der „Lokalanzeiger": Ein Geschenk, wie es schöner und würdiger nicht gedacht werden kann, ist dem deutschen Volke zum Jahrestage von Sedan beschert worden. Nachrichten von neuen Siegen im Westen, Nachrichten von der alle Erwartungen weit hinter sich lassenden Bedeutung des Sieges im Osten. Wie vor 44 Jahren steht unser Heer wieder in hartem Kampfe, in härterem noch als damals, nicht gegen einen Feind, sondern gegen viele. Aber ruhmreich wie damals hielt es sich. Siegreich wie damals ist es mit erstaunlicher Schnelligkeit vorwärts gegangen. Anfangs haben wir uns über die Lügen der verbrüderten Franzosen, Engländer und Russen vielleicht noch ein wenig geärgert. Wir haben es gottseidank schon erfahren, daß die Taten doch schließlich eindringlicher sprechen als Worte. Die Tat aber ist bei uns. Da die Franzosen ihren Leuten nicht mehr weiß machen können, daß sie selbst einen Spaziergang nach Berlin machen, wollen sie diesen Ruhm freundlichst den Moskowitern überlassen. So rasch wie möglich sollten sie in der Hauptstadt sein. Gedacht, gehofft mögen es ja die Herren Russen selbst auch haben, nun sind die Gedanken verflogen, die Hoffnungen zertrümmert. Vernichtet sehen sie einen großen Teil der gegen uns geschickten Armee auf dem Rückzuge der anderen. Wir aber haben den Sieg im Westen und im Osten an unsere Fahnen geheftet, weil wir nicht von einem Spaziergang nach Paris oder Petersburg geträumt haben, nicht in hoffärtiger Ueberhebung unsere Feinde unterschätzten. Und so werden wir es weiter halten. Das ganze deutsche Volk wird weiter nach dem Beispiel seiner wundervollen Armee und ihrer Führer ohne Ruhmredigkeit in treuer Pflichterfüllung den sichersten Weg zum glücklichen Ausgange des aufgezwungenen Krieges gehen. Wir wissen es wohl, daß wir noch nicht über den Berg sind, daß wir noch heiß und schwer zu ringen haben, bevor wir das Ziel erreichen. Aber daß wir es schließlich erreichen, dafür bieten die bisherigen Erfolge, die durch Tüchtigkeit, Einigkeit u. Gesundheit errungen worden sind, die beste Gewähr. Das Glück macht uns nicht übermütig. Aber wir haben Anlaß zum Jubel und wir jubeln über unseren Sieg, dabei fühlen wir uns erfüllt von innigem Dank für die, die ihr Leben zur Verteidigung des Vaterlandes eingesetzt haben und weiter einsetzen werden, von innigem Danke für unser Heer, das die deutschen Tugenden herrlich verkörpert. Ja, wir freuen uns, denn wir hoffen, daß das Wort des Dichters zur Wahrheit wird: „Und es soll an deutschem Wesen noch einmal die Welt genesen."

Ernste Reden in schwerer Zeit.

Den Zyklus „Ernste Reden in schwerer Zeit", der bezweckt, in den weitesten Kreisen den Glauben an den Sieg der gerechten Sache und an die weltgeschichtliche Sendung der deutschen Kultur zu erhalten, leitete Professor von Wilamowitz-Möllendorf im Beethovensaal zu Berlin mit einem Vortrage ein, in dem er sagte:

Wir alle müssen ein heiliges Feuer in uns erwecken, das in uns lodert und nicht zur trüben Glut herabsinkt. Niemand, der in der jetzigen Zeit darauf angewiesen ist, sich helfen zu lassen, weil seine Kräfte im Wirtschaftsleben zum Wettbewerb nicht ausreichen, oder das Unglück ihn schlägt, braucht zu glauben, er empfange Almosen, da auch dem, was aus freudigstem Herzen dargebracht wurde, immer noch ein Rest Bitterkeit anhängt; vielmehr sollen sie denken, daß es jetzt nur heißt, sich unterzuordnen, wie es jeder tun muß, welchen Posten er auch einnehme! Aber neben dem Feuer und der Unterordnung gilt es auch, in uns das Vertrauen zu stählen, Vertrauen auf unsere gerechte Sache.

Wir alle wissen, daß der arme russische Soldat, der ins Feld wie zur Schlachtbank getrieben wird, kein Gegner ist, dem wir grollen. Auch der Franzose nicht, der widerwillig in den Krieg zieht und es wohl erleben wird, daß deutsche Soldaten innerhalb des Jahrhunderts zum dritten Male in seine Hauptstadt einziehen, aber wir grollen ihren Aufrührern, grollen den belgischen Bestien und den kühl berechnenden Briten, die gern unseren Handel vernichten möchten, um Deutschland zu einem Vasallenstaat des ländergierigen Albion zu machen und die ganze Welt gegen uns aufzuhetzen.

Aber wie das Glas, durch das englische Kapitäne unsere Kreuzer mustern, in Jena geschliffen wurde, und wie das Kabel, das jetzt die Lügennachrichten unserer Gegner durchlaufen, aus Charlottenburg stammt, so sind unsere Gegner noch mehr von dem deutschen Gewissen abhängig, das seiner ernsten Pflicht eingedenk ist und alles daransetzen wird, diesen Krieg zum letzten des Erdballes zu machen.

Vertrauen auf die Unabänderlichkeit des Schicksals müssen wir haben, wenn der Tod uns einen Lieben raubt; glauben und vertrauen, daß man nun einmal nichts ohne Opfer erkaufen kann. Und mit Stolz kann das deutsche Volk sehen, daß diese Opfer freudig dargebracht werden, um den heiligen Boden des Vaterlandes vor den Feinden zu retten. Ja, wir kämpfen um eine heilige Sache! Und wir wollen, wenn das Kriegsbeil begraben ist und wieder Friede in den deutschen Landen herrscht, nie das Gefühl über jene Tage der Not vergessen, die wir jetzt durchleben.

Der Bündnisfall für Italien.

Der römische Korrespondent des neuen Budapester Abendblattes, dessen Redakteur Artur Singer im Vorjahr ein bemerkenswertes Buch über die Geschichte des Dreibundes verfaßte, telegraphiert: Ich erhalte auf der Consulta folgende Mitteilungen: „Italien hält sich streng an den Dreibundsvertrag, und zwar nicht nur an den Buchstaben, sondern auch an den Geist dieses im Jahre 1912 unverändert erneuerten Bündnisvertrages. Der Dreibund ist, wie dies von Tittoni schon im Parlament öffentlich erklärt wurde, ein Defensivvertrag zur Wahrung des territorialen Besitzstandes des alliierten Landes. Sollte dieser in Frage stehen, wird Italien seine Pflicht erfüllen. Italien hat auch in den jüngsten Tagen sowohl in Rom gelegentlich des Botschafterwechsels als auch in Wien durch den Herzog von Avarna die kategorische Erklärung abgegeben, daß es unentwegt an dem Balkanübereinkommen von Tittoni und Goluchowski festhält. Die Lösung der serbischen Frage steht, wie immer sie auch ausfallen möge, in keinem Zusammenhang mit dem Uebereinkommen. In Italien hat einerseits die Tatsache, daß die österreichischen und ungarischen Behörden die in der Donaumonarchie lebenden Italiener in liberalster Weise heim beförderten, andererseits der Umstand, daß in Ungarn in Bestellung gegebene Konserven anstandslos zur Ablieferung gelangten, allgemeine Anerkennung gefunden. Wenn einzelne publizistische Organe, speziell in Norditalien, in loyaler Verkennung der Interessen des Königreiches eine Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht freundliche Sprache führen, so kann und wird dies das feste und aufrichtig herzliche Einvernehmen der kompetenten Faktoren der drei alliierten Staaten nicht berühren. Die Consulta besitzt auch aus den allerletzten Tagen Beweise aus Berlin und Wien, daß man dort die Haltung Italiens ebenfalls vollauf würdigt und überzeugt ist, daß Italien, wenn der im Bündnis vorgesehene Fall eintritt, voll und ganz die ihm im Dreibundvertrag auferlegten Pflichten erfüllen wird, vor denen in diesem Falle alle anderen Verabredungen, auch die mit England zurücktreten werden."

Wie Grey über Rußland denkt.

Die „Wiener Allgem. Ztg." veröffentlicht heute eine charakteristische Aussprache, die Sir Edward Grey mit einem Diplomaten gehabt hat. Im Oktober 1913 sagte Grey zu einem neu ernannten englischen Botschafter: „Meinen Glückwunsch, daß Sie nicht nach Petersburg kommen. Die Russen halten in der persischen Frage nicht Wort; sie wollen die persische Unabhängigkeit zerstören. In der liberalen Partei wächst die Mißstimmung gegen Rußland. Ich weiß nicht, wie wir unser Verhältnis zu Rußland aufrecht erhalten werden." Noch im Frühjahr 1914 sagte Grey zu seinem Freunde: „Rußland ist uns vollständig gleichgültig. Wegen Rußland werden wir nicht einen Mann und ein Schiff opfern. Frankreich wollen wir vor der Vernichtung schützen." Nach dem Besuche Sasonoffs sagte Grey zu einem nicht englischen Diplomaten: Sasonoffs Besuche lassen uns an Rußlands Friedensliebe ernstlich zweifeln. Der Zar habe nicht die Kraft, einer starken nationalen Bewegung zu widerstehen. Rußland ist die größte Gefahr für den europäischen Frieden. Unser ganzer Einfluß wird nötig sein, damit Rußland keinen Krieg heraufbeschwört." Diese Veröffentlichungen des gutinformierten Blattes erregen große Sensation.

Chinesisches Urteil über Japan.

Von einem in Bochum wohnenden Chinesen ist dem „Märkischen Sprecher" ein Schreiben zugegangen, das sich in bemerkenswerter Weise über das japanische Ultimatum ausläßt. Es heißt darin:

„Das schmachvolle japanische Ultimatum hat uns, die in Deutschland studierenden Chinesen, sehr überrascht. Zuerst haben wir Japan auf der Seite Deutschlands, welchem allein die japanische Kultur und Entwicklung zu danken, gerechnet. In den letzten Jahren ist die deutsche Kultur in China sehr hoch geschätzt; durch diese Einrichtung der deutschen Hochschulen in Schanghai und Tsingtau haben die Deutschen gezeigt, daß sie eifrig die moderne Kultur und Wissenschaft in China einbringen wollen. Auch eine große Masse von jungen Chinesen geht nach Deutschland studieren.

Mit Jubel hörten wir die Kriegserklärung Deutschlands gegen Rußland, den Todfeind Chinas. Mit Erstaunen aber lasen wir das japanische Ultimatum an Deutschland. Welche Undankbarkeit, daß die Schüler den Lehrer schlagen, wenn sie ausgelernt haben. Wir wünschen den Sieg Deutschlands in Frankreich und in der Nordsee! Wenn Deutschland auch das kleine Pachtgebiet an Japan verliert, die sehr fruchtbare französische Kolonie Indochina steht zur Verfügung, um für die Deutschen ihre Kulturarbeit in Asien fortzusetzen.

Die Niederlage der Russen.

Der entscheidende Sieg des Generals von Hindenburg wird in Wien als gute Vorbedeutung für den endgültigen Ausgang des großen Ringens zwischen den Völkern Oesterreichs-Ungarns und den Russen von der Weichsel bis zum Dnjester angesehen. Die Blätter weisen darauf hin, daß der deutsche Sieg bei Ortelsburg gerade zur rechten Zeit kam, um die Wahrhaftigkeit des Herrn Poincaree ins rechte Licht zu rücken. Man werde in Paris gar bald von ganz anderen Siegen hören müssen, als von dem erschwindelten Vormarsch der Russen nach Berlin.

Das sozialistische Blatt „Nepszava" in Budapest schreibt: Der Krieg, der jetzt gegen den russischen Zarismus und seine Vasallen geführt wird, wird von einer großen geschichtlichen Idee beherrscht. Das Dröhen der Kanonen, das Knattern der Maschinengewehre und die Reiterangriffe bedeuten die Vollstreckung des demokratischen Programms der Völkerbefreiung. Jedes Herz, das fähig ist eines Gefühls für Gerechtigkeit und Menschheit, muß wünschen, daß die zarische Sache vernichtet werde.

Lille auf den Einzug der Deutschen vorbereitet.

Einer Antwerpener Depesche der „Köln. Ztg." zufolge hat die französische Besatzung in Stärke von 50 000 Mann die Stadt Lille verlassen, um sich weiter südlich nach der Ostfront zu wenden. Der Präfekt des Norddepartements hat sich nach Dünkirchen zurückgezogen. Auf Befehl des Bürgermeisters von Lille wurde die Polizei entwaffnet. Die Bevölkerung wird durch einen Aufruf zur Ruhe ermahnt und vorbereitet auf das Herannahen der Deutschen.

Französische Kriegsnote.

Paris, 31. August. Die letzte offizielle Kriegsnote besagt, daß die Deutschen auf La Fere an der Mündung der Serre in die Oise 25 Kilometer von St. Quentin marschieren, während sonst der Feind aufgehalten wird und zurückgeht. Es wird in Paris angenommen, daß die Deutschen durch das Tal der Oise Paris zu erreichen suchen werden. Die Presse erläutert die Hindernisse, die die Deutschen auf dem Vormarsch finden werden. Man vertraut auf die zweite Verteidigungslinie.

Vor einem türkisch-russischen Kriege.

Wien, 1. Sept. Die „Südslav. Korresp." meldet aus Sofia: Der russische Minister des Auswärtigen ließ hier anfragen, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges neutral bleiben werde. Die Depesche hat hier große Sensation hervorgerufen; die öffentliche Meinung ist gegen Rußland.

Die letzte Rettung aus der Not.

Rotterdam, 31. August. Nach einer amtlichen Meldung aus Paris beschloß der französische Kriegsminister, den Jahrgang 1914 einzuberufen und die Verordnung rückgängig zu machen, derzufolge die aktive Reserve-Territorialarmee vorläufig beurlaubt worden ist.

Neuer Schachzug der Engländer.

Dem „Lokalanz." wird aus Rotterdam gemeldet: Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des Gouverneurs aus Neuseeland mit der Mitteilung, daß Apia in Deutsch-Samoa nach einer Belagerung durch eine englische Expedition am 29. August kapituliert habe.

Ein Verräter.

Straßburg i. E., 1. Sept. Der Bergmann Bray in Diedenhofen ist nach einer Bekanntmachung des Kommandanten standrechtlich erschossen worden, weil er am 20. August die Stellungen einer deutschen Feldwache verraten hat.

Die Schuld an den englischen Niederlagen.

London, 1. Sept. Die „Times" schieben die Schuld an der englischen Niederlage bei Tournai dem Ausbleiben der französischen Hilfe zu. Das

---

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 25

„Offen gestanden, lieber Herr Paur, habe ich mir in dieser Beziehung keine Mühe gegeben."

„Aber Sie versprachen mir doch —"

„Ja. Indessen mußte ich bald sehen, daß Ihr Herr Sohn in meinem Hause nicht die Frau seiner Wahl finden konnte. Es wird Ihnen ja nicht unbekannt sein, daß er sich inzwischen anderweitig entschieden hat, und ich staune nur — —"

„Mein Sohn?" fiel Paur heftig ein. „Mein Sohn hätte sich entschieden? Aber für wen denn, um Gotteswillen? Es ist doch gar niemand in Winkel, der ihm gefallen könnte!"

„Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß er einen großen Teil seiner Zeit Fräulein Ina Landi widmet? Daß er Ausflüge mit ihr unternimmt und so weiter, obwohl er in Winkel ja recht fremd tut gegen sie?" Auf Konstanzes Wangen brannten plötzlich zwei rote Flecke, und ihre Augen funkelten zornig. Dann stand sie lächelnd auf und sagte mit ruhiger, gemessener Höflichkeit: „Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen in dieser Sache nicht gedient zu haben. Aber Sie werden es ja wohl begreiflich finden, daß Lilly nicht konkurrieren kann und will mit — der Unterlehrerin von Winkel. Und damit ist unsere Unterredung wohl auch zu Ende. Ich wünsche sehr — daß Ihr Sohn — das Glück dort findet, wo er es sucht."

Das letzte klang vielleicht wider Konstanzes Willen sehr bitter.

Auch Paur hatte sich erhoben. Er glaubte plötzlich Konstanzes Kälte zu verstehen.

„Das ist alles Unsinn," polterte er heraus. „Sie werden doch nicht im Ernste glauben, daß ich dazu Ja und Amen sage? Ich danke für die Aufklärung, und mein Wort, daß ich die Sache gründlich aus der Welt schaffe. Gründlich!"

Jakob Paur reichte Konstanze die Hand.

„Und nun wieder gute Freundschaft, Frau Konstanze — ja? Die Liebe zu dem Schwiegerpapa war ja doch nur Komödie, nicht wahr?"

„Durchaus nicht, Herr von Paur."

„Bah — wie lange kann es denn dauern mit dem alten Tyrannen? Dann stehen Sie allein da, der einzige Kopf in der Familie. Weder Ihr kindischer Richard, noch die hochmütige Melanie oder Sabine werden Ihnen eine Stütze sein. Die reißen Sie höchstens mit in ihren unvermeidlichen Untergang. Darum halten Sie sich an mich. Ich rate Ihnen gut."

Konstanze hatte ihn ruhig ausreden lassen. Jetzt sagte sie mit eisiger Kälte: „Ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit, Herr von Paur, antworte aber ebenso offen, daß ich allzeit mit ganzer Seele zu denen stehen werde, an die sich mein Schicksal band. Lieber will ich mit meinem Schwiegervater untergehen, als meine Existenz Ihrer Gnade verdanken. Und da es bei Ihrer Gesinnung nur peinlich wäre, wenn Sie meinem Schwiegervater hier zufällig begegneten, muß ich Sie bitten, mein Haus künftig lieber zu meiden."

Paur wurde dunkelrot vor Zorn.

„Das heißt, Sie werfen mich hinaus?"

„So unhöflich würde ich nie sein. Ich wollte Ihnen nur eine Demütigung ersparen."

„Hahaha — sehr gut! Und das alles ist ja doch nur, weil mein Sohn Ihre Schwester nicht mochte." Mit diesem letzten Trumpf riß Paur die Tür auf und verließ das Zimmer.

Konstanze war empört. Mußte sie sich eine solche Gemeinheit wirklich bieten lassen? Wenn er — Hans dasselbe glaubte? Bei diesem Gedanken deckte tiefe Blässe ihre Züge, und sie sank kraftlos auf einen Stuhl. Aber nein, das konnte ja nicht sein! Einer so niedrigen Denkungsweise war Hans nicht fähig. Oder doch?

Sie dachte an die erste Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm. Wie heiter und sonnig war ihr Verkehr gewesen. Nie glaubte sie so viel ritterliche, vornehme Gesinnung bei einem Mann gefunden zu haben, nie so viel Ehrlichkeit, nie so viel unverdorbene, naive Frische. Er war der einzige, der ihr nie den Hof gemacht hatte von allen Männern, die in ihrem Hause verkehrten, und darum vielleicht war er der einzige, vor dem sie wirkliche Achtung empfunden hatte. Bis —

Bis er in die Netze dieser Landi fiel. Was war an dem Mädchen? Sie wußte ganz gut, daß auch ihr eigener Mann der Landi nachstellte. Nur daß sie selbst viel zu vornehm dachte, um so etwas, scheinbar auch nur, zu bemerken. Aber nun war um dieses Geschöpfes willen auch die ihr liebe Freundschaft mit Hans in Trümmer gegangen. Nun mußte sie zu alledem noch eine so gemeine Verdächtigung hinnehmen.

Und plötzlich, ohne recht zu wissen warum, schlug sie die Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Das Leben war doch unendlich schwer. Alles Schöne, Strahlende wurde verweht, alles Reine getrübt, alle Rosen entblättert.

Draußen fiel der erste Schnee auf die öde Erde nieder. Der Sommer war vorüber und der Herbst mit seiner Farbenpracht. Die Einsamkeit des Winters begann.

12. Kapitel.

Als Paur das Herzogsche Haus verließ, erfüllte ihn ein furchtbarer Zorn.

Die ganze Familie Herzog, ja ganz Winkel würde es nur zu bald wissen, daß man ihm bei Herzogs einfach die Tür gewiesen hatte. Konstanze, der er die Ehre angetan hatte, seine Freundschaft zu schenken, die er für eine stille Bundesgenossin gegen seinen Feind hielt, hatte sich plötzlich als leidenschaftliche, echte Herzog erwiesen.

Mit welch eisig kaltem Hochmut sie ihn behandelt hatte! Er haßte sie in dieser Stunde vielleicht noch mehr als den Alten in Brixengut. Und die Schwester dieser Schlange hatte er sich zur Schwiegertochter gewünscht. Wie gut nun, daß nichts daraus geworden war. Er fühlte plötzlich keinen Groll mehr gegen Hans. Er erinnerte sich, daß Konstanze gesagt hatte, Hans käme fast gar nicht mehr zu ihr.

Der Junge hatte also einen richtigeren Instinkt gehabt. Es war schon recht, daß er der hochmütigen Konstanze die Schmach angetan, eine Lehrerin ihrer Schwester vorzuziehen. Jetzt gönnte er ihr die Enttäuschung von ganzem Herzen und vergaß in seinem blinden Zorn ganz, wie wütend er eine Viertelstunde früher selbst über die Entdeckung gewesen war.

Wenige Schritte vor der Winkler Brücke kam ihm Peter Herzog mit seiner Tochter Sabine entgegen.

Herzog wandte ostentativ den Kopf zur Seite. Sie grüßten einander nicht mehr seit jener Szene auf dem Friedhof. Sabine aber richtete ihre Augen hochmütig auf Paur, als erwarte sie einen Gruß, der aber nicht erfolgte.

Es kam Paur vor, als glitte ein höhnisches Lächeln über ihr Gesicht. Die Wut packte ihn daher von neuem. Wußte sie etwa schon, was ihm widerfahren war? War die ganze Geschichte vielleicht vorher schon in der Familie Herzog beschlossen worden?

Aufatmend lehnte er sich an das Brückengeländer und starrte hinab in die reißend dahinschießenden Wasser des Gilgenbaches. Je länger er nachdachte, desto klarer wurde es ihm, daß er etwas tun müsse, um die Schmach wett zu machen, welche Konstanze ihm angetan.

Aber was? Er überdachte alles, was sie gesprochen hatte. Und plötzlich kam ihm die Erkenntnis, daß ihre ganze hochmütige Gereiztheit im Grunde keine andere Ursache habe konnte, als Hans Liebe zu Ina Landi. Das war es und nichts anderes. Dann kam ihm ein ungeheuerlicher Gedanke. Wenn er sie eben darin träfe?

Lange starrte er in die dahinschäumenden Wasser zu seinen Füßen. Dann glitt ein triumphierendes Lächeln über sein Gesicht und er richtete sich hoch auf. 216,16

Blatt zitiert den Ausspruch eines Mittämpfers: „Die Deutschen kommen über uns, wie eine Welle, der nichts widersteht."

Die russische Niederlage.

Stockholm, 1. Sept. Aus russischer Quelle wird bestätigt, daß die russische Einfallarmee von der deutschen Front zurückgehen mußte.

Zum österreichisch-russischen Ringen.

Wien, 1. Sept. Der Berl. Lokalanz." meldet aus dem Kriegspressequartier vom 31. August: Das gewaltige Ringen bei Lemberg dauert an. Die Oesterreicher sind auf dem linken Flügel bis Lublin vorgedrungen und sind auch im Zentrum vom Glück begünstigt. Der österreichische rechte Flügel ist sehr erfolgreich tätig. — Nach einer weiteren Meldung wird das Zentrum der russischen Truppen von General Rennenkampf kommandiert.

Der Bedarf an Freiwilligen gedeckt.

Berlin, 1. Sept. (Amtlich.) Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen ist zurzeit gedeckt. Das Kriegsministerium kann daher bis auf weiteres Kriegsfreiwillige an Ersatztruppen nicht überweisen. Meldungen, seien es schriftliche beim Kriegsministerium oder mündliche bei dessen Auskunftsstellen, haben daher keine Aussicht auf Berücksichtigung. Sobald die Einstellung von Kriegsfreiwilligen später wieder möglich ist, wird dieses in der Tagespresse bekanntgegeben werden.

Auszeichnung von Hindenburg's.

Berlin, 1. Sept. Der Kaiser ernannte den siegreichen Feldherrn im Osten General von Hindenburg zum Generaloberst und verlieh ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Der Kaiser sandte ihm folgendes Telegramm:

Großes Hauptquartier, 29. August. Durch den in der dreitägigen Schlacht errungenen vollen Sieg über die russische Uebermacht hat die Armee sich für immer den Dank des Vaterlandes erworben. Mit ganz Deutschland bin ich stolz auf diese Leistung der Armee unter Ihrer Führung. Uebermitteln Sie den braven Truppen meine wärmste kaiserliche Anerkennung.

Wilhelm I. R.

Attentat auf einen russischen Militärzug.

Wien, 1. Sept. Die Prager „Bohemia" meldet aus Krakau: Bei Warschau wurde ein Bombenattentat auf einen russischen Militärzug verübt. Ueber 150 Personen, darunter viele Offiziere, wurden getötet. Einige Attentäter wurden ergriffen u. erschossen. Aus Papieren, die man bei ihnen vorgefunden hat, geht hervor, daß der Anschlag auf Weisung des revolutionären Komitees erfolgte.

Sie geben ihre Niederlagen zu!

Stockholm, 1. Sept. Die gesamten Heerführer des Dreiverbandes geben jetzt ihre Niederlagen unumwunden zu. Der französische Generalstab sagt: Unser linker Flügel war in seinen Operationen nicht glücklich; die Deutschen gehen auf La Fere vor. Das Blatt „Eclär" bemerkt dazu: Die Deutschen sind 100 Klm. v. Paris entfernt, u. man glaubt nicht, daß jemand sie aufhalten kann. Lord Kitchener, der englische Kriegsminister, gibt die englischen Verluste bis jetzt auf 6000 Man an und kennzeichnet die Lage wenig zuversichtlich: Wenn die Deutschen jetzt eine Schlacht verlieren, so bedeutet das für sie eine Katastrophe, wenn wir sie auch nur festhalten, kommt es zu dem gleichen Ergebnis." Der russische Generalstab sagt lakonisch: Neue russische Kräfte sind an die deutsche Front abgegangen, die jetzt eine Offensivbewegung machen.

Direktor Eccius.

Essen, 1. Sept. Der in dem Krupp-Prozeß vielgenannte Direktor Otto Eccius ist aus dem Direktorium der Krupp-Werke ausgeschieden.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 1. September.

** **(Von der Ernte.)** Die Ernte hat, begünstigt durch das Wetter der letzten Woche, gute Fortschritte gemacht. Der Roggenschnitt ist auch in den höheren Gebirgslagen fast beendet und nun wird fleißig eingefahren und gedroschen. Die Weizen- und Hafererne verspricht gute Erträge. Die Landwirte klagen viel über Lagerfrucht, hervorgerufen durch Wolkenbrüche und Hagelschlag. Infolgedessen mußte beim Mähen statt der Maschine oft die Sense in Tätigkeit treten. Sämtliche Hackfrüchte weisen einen üppigen, vielversprechenden Stand auf. Besonders günstige Ergebnisse wird die Kartoffelernte liefern. An Futter für das Vieh ist kein Mangel, und der zweite Schnitt der Wiesen und des Klees verspricht wiederum gute Erträge. Die Obsternte fällt im allgemeinen besser aus, als man in diesem Frühjahr nach den Nachtfrösten glaubte. Man sieht im Sauerlande an vielen Stellen, daß die Zweige der Obstbäume gestützt werden mußten wegen Ueberladung mit Frucht.

** **(Zur Einberufung der Wehrpflichtigen.)** Der Regierungspräsident in Arnsberg weist zur Beruhigung der Bevölkerung darauf hin, daß die Militärbehörden in betreff der Einberufung der noch Wehrpflichtigen, sowohl der Landwehr, wie des Landsturms, alle denkbare Rücksicht nehmen will, daß aber die militärischen Verhältnisse auch dann maßgebend bleiben müssen, wenn die gewünschte oder ersehnte Einberufung einzelner oder ganzer Jahresklassen zum Heeresdienste noch nicht erfolgen kann.

** **(Kriegs-Liebesgaben.)** Der Kampfgenossen-Verein, dessen Reihen sich immer mehr lichten, hat von seinem bescheidenen Vermögen dem „Roten Kreuz" den Betrag von 100 Mark zur Verfügung gestellt. — Der Gesangverein „Quartett" stiftete zur Linderung der Notlage in hiesiger Stadt 25 Mark und beschloß ferner, die bedürftigen Familien der im Felde stehenden Mitglieder zu unterstützen. — Auch der „Kaninchenzucht-Verein" übergab dem Herrn Bürgermeister 25 Mark für den gleichen Zweck.

** **(Hilfsausschuß.)** Heute (Dienstag) nachmittag 5 Uhr findet im Hotel „Kaiserhof" eine Sitzung des Hilfsausschuß statt.

** **(Gegen den übermäßigen Alkoholgenuß.)** Von dem stellvertretenden Generalkommando in Münster wird darauf hingewiesen, daß bereits eine große Anzahl Strafen notwendig geworden sind, wobei Trunkenheit der Grund war. Deshalb, so heißt es weiter, müsse es in Erwägung gezogen werden, nicht nur im Industriegebiet, sondern überhaupt Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet sind, den übermäßigen Alkoholgenuß zu verhindern. Es würde schließlich dazu übergegangen werden müssen, diejenigen Wirtschaften zu schließen, in denen Fälle von Trunkenheit oder gar Gelagen sich immer wiederholen. Indem wir auf diese Warnung nachdrücklichst aufmerksam machen, betonen wir, daß es ein großes Unrecht ist, Einberufenen ganz gleich wo berauschende Getränke zu verabfolgen.

** **(Ein Sohn unserer Stadt),** Herr Balks, wurde am 19. August bei den ehrenvollen Kämpfen des 2. bayr. Armeekorps um Nancy durch einen Kopfschuß verwundet. Herr B. ist gestern hier eingetroffen, um in der Heimat seine Wunden zu heilen.

** **(Feldpostbriefe sorgfältig adressieren.)** Vielfache Klagen über verspätete Bestellung von Feldpostbriefen an Angehörige des Feldheeres geben Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß der Grund sehr häufig in der mangelhaften Adresse zu suchen ist. Es wird dringend ersucht, recht sorgfältig in der Angabe von Truppenteilen, einschl. Kompagnien, Eskadron, Batterie, Brigade, Division und Armeekorps zu verfahren. Vor allem gilt dies für die Etappenformationen, die genau bezeichnet werden müssen. Bei den Formationen, die dem Generalkommando unmittelbar unterstehen, ist das Armeekorps anzugeben. Bei den Formationen, die einem Armeekorps nicht angehören, sondern nur dem Armeeoberkommando unterstellt sind, genügt die genaue Bezeichnung des Truppenteils oder der Formation selbst unter Hinzufügung des Armeeoberkommandos ohne Nummerbezeichnung, aber mit Angabe des Formierungsortes, z. B. Pionier beim Belagerungstrain Nr. 10, beim Armeeoberkommando Stettin oder Etappenmunitionskolonne bei der Etappeninspektion in Dresden.

** **(Kriegshumor.)** Unsere Westfalen sind bekanntlich auf die Franzosenherrschaft nicht gut zu sprechen, denn vor hundert Jahren, unter den „Glorreichen" Regierung des Königs Jerome, hatten die französischen Verwaltungsbehörden im Königreich Westfalen alles andere denn Idealzustände geschaffen. Viele unserer Landsleute glauben, daß jetzt der Tag der Vergeltung gekommen ist, und wir erhalten von verschiedenen Seiten folgende Verse:

Jede Schuld rächt sich auf Erden,
Frankreich muß westfälisch werden!

Frankreich würde sich ja ganz gut dabei stehen, aber wir wollen nicht eher die Landkarte ändern, bis der Krieg zu Ende ist. So, wie es die Franzosen in Mülhausen machten, indem sie die korrigierten Landkarten bei ihrem Einfall gleich mitbrachten, wollen wir es denn doch nicht machen.

** **(Kriegsgefangene)** sind gestern wieder in größerer Anzahl hier durchgekommen. Unter denselben befanden sich auch zahlreiche Freischärlerbanden. Einer dieser Banditen hatte bereits im Wagen sich sehr auffällig benommen, sodaß er hier aus demselben herausgebracht und genau durchsucht wurde. Man fand bei dem Burschen eine sehr wertvolle mit Perlen bestickte Damenhandtasche, welche mit Goldgeld gefüllt war. Selbstredend wurde das Diebesgut, denn nur um solches kann es sich handeln, beschlagnahmt.

** **(Die Spionenfurcht)** spukt immer noch in deutschen Landen. Gestern abend fiel ihr hier der Arbeiter A. aus Haspe, der früher lange Jahre hier gewohnt hat, zum Opfer. A., der seine Verwandten hier besucht hatte und gegen 6½ Uhr wieder in die Heimat reisen wollte, wurde am Bahnhof als Spion verdächtigt, verhaftet und unter militärischer Bedeckung zur Polizeiwache gebracht, wo man den Mann als früheren Schwerter Bürger erkannte und ihn selbstredend sofort wieder freiließ. Der Vorgang hatte auf der Bahnhof- und Kampstraße einen ungeheuren Menschenauflauf im Gefolge und überall wurde dieser neueste Spionagefall besprochen.

Westfalen und Rheinland.

** **Unna,** 31. August. (Eine böse Suppe) brockten sich am Dienstag nachmittag zwei von der Schicht heimkehrede, anscheinend angetrunkene jüngere Bergleute ein, welche trotz Verbots des Bahnwärters an der Bahnstrecke Unna—Hamm eine geschlossene Bahnschranke überklettern wollten. Die beiden Bergleute wurden nicht nur gegen den diensttuenden Bahnwärter tätlich, sondern widersetzten sich auch den militärischen Wachtposten. Diese nahmen die Bergleute fest und veranlaßten, daß sie mit dem fälligen Personenzuge unter militärischer Bewachung nach Hamm gebracht wurden. Jedenfalls werden beide Bergleute nun kriegsgerichtlich abgeurteilt werden.

** **Ahlen,** 31. August. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich gestern morgen im hiesigen Bahnhof. Ein Unteroffizier, der einen Zug gefangener Franzosen begleitete, fiel aus dem Wagen und kam unter die Räder. Dem Manne wurden beide Beine abgefahren. Von Bahnarbeitern wurde er ins Krankenhaus gebracht.

* **Halver,** 30. August. (Vom Bullen aufgespießt.) Der Landwirt Wilhelm Clever zu Nieder-Hürztal in hiesiger Gemeinde wollte seinen auf der Weide befindlichen Bullen vom Stacheldraht treiben. Das Tier bohrte ihm dabei eines seiner Hörner in die Seite und wühlte damit nach oben, so daß das Zwerchfell zerrissen und auch noch die Lunge verletzt wurde. Der Schwerverletzte wurde dem Lüdenscheider Krankenhause zugeführt.

* **Gelsenkirchen,** 30. August. (Todessturz.) In einer der letzten Nächte stürzte in einem Hause Erste Querstraße ein Mann namens Heinrich Stitz von der Treppe ab und erlitt einen Schädelbruch, der den Tod des verheirateten Mannes herbeiführte. — Am Samstag fiel ein 2½ Jahre altes Kind der Familie Maczkowiak aus dem Fenster des dritten Stockwerkes eines Hauses und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen es im Marienhospital gestorben ist.

* **Bochum,** 30. August. (Ein schönes Beispiel von Kriegsfreudigkeit) gab das hier eingezogene Landwehrbataillon. Ein Landwehrmann, welcher einer späteren Jahresklasse angehörte und noch nicht einzutreten brauchte, hatte sich freiwillig gemeldet und hat den Bataillonskommandeur, ihn in das Bataillon einzustellen. An seiner statt könne dann auch ein anderer Landwehrmann, der für Familie oder Geschäft unabkömmlich sei, zurücktreten. Als dann beim Appell gefragt wurde, welcher Landwehrmann dem Freiwilligen Platz machen wolle, meldete sich niemand. Keiner wolle freiwillig zurücktreten.

* **Bochum,** 28. August. (Zu Tode gestürzt.) Der Anstreicher Stollbrink stürzte gestern beim Anstreichen eines Lichtmastes auf den Bahnkörper der Strecke Bochum-Süd-Riemke. Er erlitt einen Genickbruch und war sofort tot. Der Fall ist um so trauriger, als die Mutter des Toten erst vor drei Wochen ihren Mann verloren hat und nunmehr ihres einzigen und letzten Ernährers beraubt worden ist.

* **Essen,** 30. August. (Beim Baden) in der Ruhr ertranken in Hessingen zwei Mädchen im Alter von 12 und 14 Jahren vor den Augen ihrer am Ufer stehenden Mütter, die beide ins Wasser sprangen, um ihren Kindern zu helfen. Während eine von ihnen mit einem dritten Kinde gerettet werden konnte, ertrank die andere Frau ebenfalls.

* **Essen,** 28. August. (Tödlicher Ausgang eines Kriegsspiels.) Im benachbarten Stoppenberg vergnügten sich mehrere Kinder mit Kriegspielen. Dabei wurde der 13 Jahre alte Schüler Franz Raytz von einem Stein derart an den Kopf getroffen, daß er schwer verletzt davongetragen werden mußte. Im Krankenhause ist der Junge bald darauf den Verletzungen erlegen.

Deutsche Frauen in Kriegszeiten.

Deutsche Männer kämpfen draußen im Felde mit bewunderungswerter Begeisterung und Todesverachtung. Jeder einzelne weiß, es geht nicht nur um Deutschlands Ehre, es geht um Deutschlands Existenz. Kriegszeit ist in besonderer Weise Zeit der Männer.

Aber auch für die Frauen erwachsen daheim große und ernste Pflichten, die nicht wertloser und leichter sind. Deutsche Mütter haben ihre Söhne, die Ehefrauen ihre Männer, die Bräute ihre Geliebten, die Töchter ihren Vater hergegeben, als es Abschied nehmen hieß. Diese Opfer haben unsere deutschen Frauen mit Heldenmut gebracht, die reichen und die armen, die aus der Stadt und die vom Lande. Sie haben es getan in einer Stimmung, wie sie Ronn 1864 seinem Freunde Perthas gegenüber äußerte: „Als unsere Söhne auszogen, da haben wir sie schon weggegeben ganz und gar. Kehren sie einstens unverletzt zu uns zurück, so sind sie ein neues Geschenk unseres gnädigen Gottes." Ein solch starkes Frauengeschlecht brauchen wir. Wenn die Verlustlisten kommen und den Tod der ihren verkünden, dann gebe Gott ihnen ein tapferes Herz! Kriegszeit braucht opfernde Frauen, die in stillem Schmerz ihr Liebstes hergeben für das große deutsche Vaterland.

Der Krieg brach herein und damit all die Not und das Elend, das nun einmal der Krieg für hoch und niedrig mit sich bringt. Da sind es gerade wieder die Frauen, die in besonderer Weise Not und Trübsal mildern und überall in tätiger Liebe heilend und tröstend wirken können. Wo Armut einkehrt, wo Tränen fließen, wo Wunden bluten, da gehören helfende Frauen hin. Kriegszeit braucht sorgende Frauen, die in tätiger Liebe wetteifern.

Die Kriegszeit brach herein, und die Deutschen fanden ihren alten Gott wieder. Die Kirchen waren überfüllt und ehe es in den Kampf ging, zogen Männer und Frauen hinein. Aber auch jetzt noch sind die Kirchen überall geöffnet, damit von dort aus in der Stille Gebete zum Himmel emporsteigen können. Während draußen auf dem Felde die Männer kämpfen, mögen die Frauen daheim zum König der Könige und zum Lenker der Schlachten beten, daß Gott unsern Waffen Sieg verleihen möge. Kriegszeit braucht betende Frauen, die mit erhobenen Händen von Gott Sieg und Segen erflehen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

„Westfälischer Bismarckbund"
Ortsgruppe Schwerte.
Donnerstag, den 3. September 1914, abends 8½ Uhr,
Mitglieder-Versammlung
im Saale des Kaiserhofs.
Tagesordnung:
Bewilligung von Mitteln für das Rote Kreuz.
5750 Der Vorsitzende: Backhausen.

Zeitungsausschnitt-Bücher
zum Einheften von
Kriegs-Depeschen
von 25 Pfg. an
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Weizenmehl 000
Bauernstulenmehl
Roggenmehl 00
Kommißmehl
jede Art Futterartikel.
Alles in eigener Mühle hergestellt. Offeriert billigst
Schwerte Mühle Beckhausen
5737 Carl Baaß.

Nieren-
und Blasenkranke
finden durch Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries, Steine aufgelöst u. fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf. bei Max Mehlhose, Drogerie.

Korsetts
in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.
Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.
Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20.

Totsicher!
wirkt Dr. Bufleb's extra starkes Mottenpulver Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung! Grosses Paket 20 Pfennig. Nur bei: Max Mehlhose, Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

1 Ziegenlamm
und mehrere Zentner
Heu
hat abzugeben.
5747 Wessenheide 5.

Im Hause Bahnhofstr. 12
2 Etagen-Wohnungen
per 1. Oktober zu vermieten.
Näheres
5743 Beckestraße 14.

Bringe mein 5744
Delikateß Rindfleisch
in empfehlende Erinnerung zu den bekannt billigen Preisen.
Heute frische Leber, Leberwurst und Rinderwurst.
L. Seippel, Hagenerstr. 20.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Wohnung
von 3 Zimmern zum 1. Oktober zu vermieten. 5675
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbliertes
Zimmer
mit Bad Klavier u. s. f. in gutem Hause sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5751

Eine 5749
2 Zimmer-Wohnung
mit Garten zum 1. Oktober an ruhige Familie billig zu vermieten. Bergischestr. 5.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Zur Aufklärung!
Durch das Mißverständnis eines Jungen, ist mir nachgesagt worden, ich sollte für das durchreisende Militär in Schwerte keine Beiträge in Fleisch und Brot geben haben wollen. Diese Angaben sind falsch! Auch wurde unterbreitet, ich sollte für 50 Militärzüge in Schwerte sofort sämtl. vorrätiges Fleisch und Wurst hinschicken, worauf ich erwiderte, daß ich z. Zt. keinen Vorrat darin hätte. Wäre mir gesagt worden, ich sollte einige Butterbrote machen, wie das im allgemeinen geschehen ist, so hätte ich mich sicherlich nicht zurückgezogen. Bei den stattgefundenen Kollekten haben stets meine Scherflein beigetragen.
Höchsten, den 1. Sept. 1914.
5739 Emil Timmerbeil.

Arbeiter
jeder Art noch immer zu haben
Arbeitsnachweis
5698 Schwerte, Liethstr. 4.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie **Carl Trog.**

Gummi-

Schläuche, Scheiben, Platten und Ringe, sowie

Verpackungen und Putzwolle

für Maschinen etc.

Wringmaschinenwalzen

sowie alle technischen Artikel liefert billigst ab Lager

Herm. Duhme jr.,

Hagenerstrasse 18.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die bei der Hauptsammelstelle im alten Rathause hier eingegangenen Barspenden für die Verwundeten und erkrankten Krieger in der Stadt Schwerte, ferner für hiesige Angehörige der zur Fahne einberufenen oder im Felde gebliebenen Krieger zur Verwendung gelangen.

Selbstverständlich werden Liebesgaben, Kleidungsstücke und Verbandsstoffe auch an den Provinzial-Verein vom Roten Kreuz in Münster i. W. für die im Felde stehenden Soldaten abgegeben.

Schwerte, den 21. August 1914.

Namens des Zweigvereins vom Roten Kreuz

5740 **Der Bürgermeister:** Rohrmann.

Beim stellvertretenden Generalkommando haben sich in letzter Zeit die Gesuche von Kriegsfreiwilligen und Ausbildungspersonal derart gehäuft, daß ihre Bearbeitung beim Generalkommando unmöglich geworden ist.

Ich habe daher Anordnung getroffen, daß bei den Bezirkskommandos Listen aufgestellt werden, in welche die Eintragung der sich meldenden **Kriegsfreiwilligen** sowie des **Ausbildungspersonals** erfolgt. Die Bezirkskommandos teilen dem stellvertretenden Generalkommando 3 mal monatlich ihren Freiwilligenbestand mit und wird **daraufhin** die Einberufung der Freiwilligen im Bedarfsfalle durch das stellv. Generalkommando nach der Reihenfolge der Listen erfolgen

Ich ersuche daher, sämtliche Gesuche um Einstellung als **Kriegsfreiwillige** sowie als **Ausbildungspersonal unmittelbar an das zuständige Bezirkskommando zu richten.**

Sämtliche beim stellv. Generalkommando oder unter meiner persönlichen Adresse eingehenden Einstellungsgesuche werden nunmehr an die Bezirkskommandos zur Notierung abgegeben. Das Verfahren der Meldung beim stellv. Generalkommando würde also für die Freiwilligen selbst nachteilig sein, weil sie dadurch entsprechend später auf die Freiwilligenliste kommen würden.

Münster, den 30. August 1914.

Der kommandierende General.

5741 Frhr. v. Bissing, General der Kavallerie.

Mehrere gebrauchte Möbel wie:

Kinderbettstellen, große eiserne Bettstellen, Tische, Oefen, Küchenherd, Sopha m. Umbau Büfett etc. werden wegzugshalber billig verkauft. Sämtliche Sachen sind gut erhalten.

Näheres in der Expedition d. Blattes. 5748

Gerstenmehl, Roggenschrot Weizenkleie, Roggenkleie

alles eigene Mahlung empfiehlt billigst

5733 **L. Weinberg.**

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ Favorit Schnittmuster

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888 Ostenstraße 20

Bekanntmachung.

5713

Die Auszahlung des Ehrensoldes an die Veteranen bezw. Veteranen-Witwen erfolgt am 2. September 1914 vormittags an der Stadtkasse hierselbst.

Schwerte, d. 28. Aug. 1914.

Der Magistrat: Rohrmann.

Unterzeuge
Sweater
Strümpfe
Handschuhe

in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Otto Marx

— Schwerte —

Ostenstrasse 20.



Orig. franz. **Bordeaux-Rotwein** garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 30 Pfg.

Franz. Cognac, Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Rattin,

Gasthof zu Helle. Telefon 251.

Kleingemachtes 5697

Brennholz

wieder vorrätig.

Herberge zur Heimat.

Bei **H. Wiecken**

Schwerte, können sie

Hammelfleisch

fortwährend haben. 4812

Für Trauer

empfehle 5647

in grosser Auswahl

Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Mutterberatungsstelle 5738

Mittwoch, d. 2. Sept.

nachm. 3 Uhr

Lokal: Sedanschule.

Habe mehrere Morgen

Gras

(II Schnitt) unter der Hand zu verkaufen. 5742

Zu erfragen in der Geschäftsst.

Gute Belohnung

demjenigen, der mir Auskunft gibt, wo mein weiss-emaillierter Waschkessel, 2 neue Zinkeimer, 1 zweihenkeliger Waschkorb, 1 Holztablett und ein eisernes Teil einer Brotmaschine,(dem Hilfsausschuss zur Truppenverpflegung geliehen) verblieben sind.

Näheres Schwerter Zeitung.

Bekanntmachung.

Angehörige der zum Kriegsdienst eingezogenen Versicherten wird dringend geraten, deren Quittungskarte für die Invalidenversicherung aufrechnen zu lassen und die Aufrechnungsbescheinigung sorgfältig aufzubewahren. — Die Aufrechnung erfolgt auf den Polizeirevieren und bei der Ausgabestelle für Quittungskarten.—

Für die zum Kriegsdienst eingezogenen Versicherten sind Beitragsmarken nicht zu verwenden, auch wenn Lohn oder Gehalt weiter gezahlt werden. Die Militärzeiten werden bei der späteren Rentenfeststellung als Beitragswochen angerechnet.

Für die in versicherungspflichtiger Beschäftigung verbleibenden Personen sind auch während des Krieges Beitragsmarken zu verwenden.

Westhofen, den 25. August 1914.

5745 **Der Amtmann:** v. Daniels.

Ich bin zum Heere einberufen. Mein Büro bleibt offen. Für die Dauer des Krieges hat meine Vertretung Herr Justizrat Backhausen und in den Sachen, in denen er mein Gegner ist, Herr Rechtsanwalt Boecker (Hagen) übernommen. Letzterer ist in meinem Büro an bestimmten, dort zu erfahrenden Tagen, zu sprechen.

Dr. jur. H. Strathmann

5729 Rechtsanwalt.

Bekanntmachung.

Im Stadtbezirk **Schwerte** werden für die hierunter angegebenen Lebensmittel folgende Höchstpreise festgesetzt:

Für ein Pfund:

1.	Weizenmehl	23 Pfg.
2.	Roggenmehl	21 „
3.	Salz	10 „
4.	Reis	25 „
5.	Zucker	28 „
6.	Fleisch	
	a) Schweinefleisch (Nackenstück)	90 „
	b) Speck	80 „
	c) Schmalz	80 „
	d) Frische Mettwurst	90 „
	e) Rindfleisch (Suppenstück)	85 „
	f) Gehacktes (Rind- und Schweinefleisch)	100 „
7.	Kartoffeln	4 „
8.	Graubrot	17½ „
9.	Weizenstuten	20 „
10.	**Für 6 Pfund** Schwarzbrot	80 „
11.	**Für 4 Brötchen** im Gewicht von 145 Gr.	10 „

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter „**Höchstpreis**" der Preis für **beste Qualität** zu verstehen ist.

Die Käufer wollen im eigenen Interesse darauf achten, daß vorstehende Preise nicht überschritten werden und bei etwaigen Zuwiderhandlungen der unterzeichneten Behörde Anzeige erstatten.

Schwerte, den 29. August 1914.

5725 **Die Polizei-Verwaltung:** Rohrmann.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 31. August 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 555 Stück Großvieh, 385 Kälber, 52 Schafe, 2592 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	44—48	79—86
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	38—40	72—76
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	31—36	62—72
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	40—43	69—74
	b) vollfleischige, jüngere	34—36	65—68
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	29—31	61—6[illegible]
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	43—48	77—85
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39—45	75—84
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	69—75
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	27—30	62—68
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	23—26	55—6[illegible]
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	45—48	71—76
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	40—43	66—71
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	36—39	60—65
	e) geringe Saugkälber	30—33	55—60
	3 Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	43—46	52—57
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	42—46	51—57
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	42—46	51—57
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	41—45	50—5[illegible]
	Sauen	37 41	45—50

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Mäuse-Kartoffeln

10 Pfund **40** Pfg.

empfiehlt

5752 **L. Weinberg.**

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

:: :: ist das :: ::

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5373

Kriegs-Echo

Wochen-Chronik

Inhalt der ersten Nummer

Die erste Kriegswoche
Wie es anfing
Deutsche Friedensliebe und russisches Ränkespiel
Der Kaiser und die Berliner
Kriegssitzung des Reichstages
Englands Kriegserklärung
Die Slaven gegen Russland
Frankreich und England
Deutschlands Wirtschaft im Krieg
Fürstenwort und Fürstenlob
Das Eiserne Kreuz

Preis pro Nummer 10 Pfennig.

Das deutsche Gespenst in England

Ein politischer Roman

Uebersetzung aus dem Englischen

Preis Mk. 2.—

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern uud Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Bekanntmachung.

Die unterm 21. Juli d. Js. angeordnete Sperrung des Fußweges von der Westhofener Ruhrbrücke nach Syburg wird hierdurch aufgehoben, da die Maul- und Klauenseuche im hiesigen Amtsbezirk erloschen ist.

Westhofen, den 29. August 1914.

5746 **Die Polizei-Verwaltung:** v. Daniels.

Wo kämpfen unsere Heere?

Diese Frage wird heute von

Millionen Deutschen

aufgeworfen

Jeder Privatmann,
Jede Familie,
Jeder Stammtisch

verfolgt mit fieberhaftem Interesse das

siegreiche Vorrücken unserer Truppen.

Gute deutliche Karten von den verschiedenen

Kriegsschauplätzen

sind stets vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Pfg.
...berg.
...Marx
...derinnen
...mmer
...hes Ränkespiel
...pfennig.
...spenst
...ten
...BRAUS
...rktstr. 3—5
...kes
...hofstr. 19.
...: v. Daniels.
...ete Sperrung des
...nach Soburg wird
...auensleute im dies-
Heere?
...r Truppen.
...erschiedenen
...tzen
...l Braus
...arktstr. 3—5.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
45. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tageorgan des Kreises ○ Hörde-Schwerterbahnhof

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 204. Dienstag, 1. September 1914

Frankreich nicht verließ. Der Senat, sonst nur das Werkzeug seines eisernen Willens, allein konnte dies herbeiführen. Er sollte als Vertreter der Nation und als Ausdruck des Volkswillens ganz Frankreich zur Erhebung gegen die Fremden unter die Waffen rufen. Mit 300 000 Mann versprach der gewaltige Kaiser den Feind über die Grenzen hinauszuwerfen und dann sollten Frieden und Freiheit in Frankreich einkehren und segensreiche Reformen das Volk glücklich machen.

Der Senat schwankte bei diesem Antrage, man begann zu beratschlagen und das Zünglein der Wage neigt sich zu des Kaisers Gunsten. Da plötzlich wurde Paris mit Hunderttausenden von Zetteln überschüttet, die — Berangers Lied vom König von Yvetot enthielten. Die Wirkung war ungeheuer. Man verstand nur zu wohl die Ironie in diesem einfachen, scheinbar so harmlosen Liede. Das Volk wollte keine kaiserliche Regierung mehr, war müde dieser ewigen Neuerungen und Leistungen für die Armee und mochte keine neuen Rekrutenaushebungen, welche selbst des einzigen Sohnes nicht schonten und der Nation bereits über eine Million der kräftigsten, blühendsten Männer gekostet hatte. Man sah in den Siegen, Eroberungen, großartigen Bulletins und überhaupt in der napoleonischen Gloire mit gefangenen Feinden, eroberten Kanonen, Fahnen und anderen Trophäen keine genügende Entschädigung für die gebrachten ungeheuren Opfer, sondern wollte endlich einmal Ruhe, Ruhe um jeden Preis! Für diese Ruhe war aber ein König von Yvetot gewährleistender, als der lorbeerumkränzte, bluttriefende Soldatenkaiser Napoleon. Zum ersten Male wagte der Senat gegen den gefürchteten Herrscher aufzutreten, in der gewissen Überzeugung des Bündnisses mit der öffentlichen Meinung, dem Volkswillen. Er erklärte Napoleon Bonaparte des französischen Thrones für verlustig, und — der König mit der Schlafmütze kam nach Paris und begann zu regieren.

Winke für Mütter.

Geh fleißig um mit deinen Kindern . . .

Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe
Sie Tag und Nacht um dich und liebe sie,
Und laß dich lieben einzig-schöne Jahre.
Denn nur dem engen Traum der Kindheit sind
Sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon
Durchschleicht sie vieles bald — was du nicht bist,
Und lockt sie mancherlei — was du nicht hast;
Erfahren sie von einer alten Welt,
Die ihren Geist erfüllt; die Zukunft schwebt
Nun ihnen vor. So geht die Gegenwart
Verloren. Mit dem Wandertäschchen dann
Voll Nötigkeiten zieht der Knabe fort,
Du siehst ihm weinend nach, bis er verschwindet,
Und nimmer wird er wieder dein! Er kehrt
Zurück, er liebt, er wählt der Jungfrau'n eine,
Er lebt! Sie leben, andere leben auf
Aus ihm — du hast nun einen Mann an ihm,
Hast einen Menschen — aber mehr kein Kind.
Die Tochter bringt vermählt dir ihre Kinder
Aus Freude gern noch einmal in dein Haus —
Du hast die Mutter — aber mehr kein Kind.
Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe
Sie Tag und Nacht um dich und liebe sie,
Und laß dich lieben einzig-schöne Jahre.

*

Unter einem festen Willen werden auch feste Herzen erzogen. Wenn die Eltern den Kindern aus gutem Grunde etwas befohlen haben, so muß es auch dabei bleiben und darf keine Widerrede oder Tränen der Kinder den Willen der Eltern umstimmen. Sehr von Nachteil wäre es, würde die Mutter den Befehl des Vaters an die Kinder abändern oder denselben aufheben; dadurch würde nicht allein die Autorität des Vaters erschüttert, sondern auch die Erziehung gefährdet.

*

Die Kleidung des Kindes sei stets der Jahreszeit angemessen; aber Schals, Halstücher, Schleier gewöhne man den Schulkindern nicht erst an oder baldigst wieder ab. Man härte Hals und Brust gut ab, indem man beide früh (nicht abends) kalt abreibt. Auch kühles Gurgeln (früh, mittags und abends), sowie eine Nasenspülung zu diesen Zeiten sind günstig. Das Kind erkältet sich nicht so leicht auf dem Schulwege und wird weniger empfindlich. Baumwollene Unterkleider sind in unserem Klima von Anfang Oktober bis Anfang Mai durchaus am Platze. Im Sommer soll ein breiter Strohhut den Kopf vor Sonnenhitze schützen. Bei trockenem Wetter lasse man derbes Schuhwerk tragen, bei Regenwetter Gummischuhe, damit das Kind nicht mit durchnäßtem Schuhwerk stundenlang in der Schule sitzen muß.

Künstlerleben.

Feines Kunstverständnis.

Der berühmte Geigenkünstler Henri Wieniawski berührte einst auf einer Kunstreise eine kleine russische Garnisonstadt und wurde von den Offizieren gebeten, ein Konzert zu geben. „Wissen Sie was," sagte einer der Herren, „spielen Sie aber Violoncell." — „Bedaure," versetzte Wieniawski, „ich bin Violinspieler und habe Violoncell nicht gelernt." — „O," meinte der Offizier naiv, „ob Sie mit dem Bogen unter'm Kinn oder unter'm Knie herumfahren, das wird wohl gleich sein. Zudem ist hier das Violoncell besonders beliebt." — „So? Weshalb denn?" — „Ja, weil man hier noch nie eins gehört hat."

Kurz ist des Leben.

Der große Maler Tizian schied am 27. August 1576, in dem hohen Alter von 99 Jahren, aus einem an Arbeiten und Erfolgen reichen Leben. Seine Meisterwerke erregen noch heute die Bewunderung der Welt, und in der Geschichte der Malerei prangt sein Name mit unauslöschlichen Lettern. Und welches Wort hat die Überlieferung dem Sterbenden in den Mund gelegt? „Nun, da ich endlich gelernt habe, ein Auge zu malen, muß ich die Erde verlassen!"

Aus guten Büchern.

Es gibt Naturen, die nichts lassen können wie es ist, die sich an allem durch bildnerische Versuche einen Schöpferanteil erwerben wollen, und wenn sie sich dann überzeugen, daß es besser gewesen wäre, sie hätten das Werk gelassen wie es war, dann sehen sie in dem mißlungenem Versuch nicht die eigene Ungeschicklichkeit, sondern nur die Unbildsamkeit des Stoffes, dann finden sie es der daran gewandten Mühe nicht wert — und werfen es weg.

Wer soll herrschen in der Ehe? Wunderliche Frage! Die Liebe soll in der Ehe das Regiment führen, und zu ihr gesellt sich gern die Vernunft. Wo Liebe und Vernunft im Bunde gehen, da gibt sich alles von selbst.

Wenngleich die redliche Erfüllung der Pflicht etwas Großes und Erhabenes ist und endlich nach allen Stürmen den Hafen süßer Ruhe gewinnen läßt, wie oft führt ihr Weg über gebrochene Herzen!

Durch musterhaft lebende Menschen muß die Jugend zur Vernunft gebracht werden, wenn sie leichtsinnig auf ihre Gesundheit losstürmt und dieses kostbarste Gut vergeudet in dem Wahne sich zu vergnügen.

Humor des Auslandes.

Der Vornehmste.

Ein amerikanisches Kongreßmitglied kehrte, nachdem es sich die Lorbeeren verdient, nach seinem kleinen Heimatsorte zurück und erzählte seinen staunenden Wählern Wunderdinge aus der Hauptstadt. Vorzüglich konnte er gar nicht genug Rühmens von dem „noblen Ton", der dort herrsche, machen. „Um welche Zeit ißt man dort zu Mittag?" fragte ihn einer seiner Wähler. „Ja, das ist sehr verschieden, je nach der Noblesse. Gemeines Volk, wie Ihr, ißt um Eins, anständige Leute essen um Drei. Wir Repräsentanten speisen um Vier, der Senat nicht vor Fünf." — „Na, um welche Zeit speist denn der Präsident?" — „Der Präsident!" rief der Abgeordnete und überlegte einen Augenblick, um die Größe des Abstandes zwischen jenem und dem Pöbel zu ermessen, — „der Präsident! Ja, der ißt erst am nächsten Tage zu Mittag!"

Aus Böhmens Theaterwelt.

Schauspieler: „Herr Direktor, darf ich um das Repertoire der nächsten Woche bitten?" — Direktor: „Wozu?" — Schauspieler: „Damit ich weiß, welche Stücke meiner Garderobe ich versetzen kann!

Aus einer französischen Kritik.

„. . . Fast alle Witze des Lustspieles sind an den Haaren herbeigezogen und noch dazu an falschen."

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Um keinen Preis gestehe du
Der Mittelmäßigkeit was zu.
Hast du dich erst mit ihr vertragen,
So wird's dir bald bei ihr behagen.
Bis du zuletzt, du weißt nicht wie,
Geworden bist so flach wie sie.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(8. Fortsetzung.)

Das hieß doch nichts anderes als: heirate bald und reich! Da war Aribert Strahlendorff Offizier bei der Gardeinfanterie geworden mit dem festen Vorsatze: „Ich lebe ein paar Jahre recht vergnügt, dann rangiere ich mich durch eine reiche Heirat und lasse mich zur Kavallerie versetzen!"

Das vergnügte Leben fand er in Berlin schnell, nicht die reiche Heirat, — wenn er seinen Kindern den reinen Stammbaum mit den sechzehn Ahnen von Vater- wie Mutterseite erhalten wollte. Und ewig warteten die Gläubiger auch nicht, sie drängten, Brandbriefe liefen bei dem Vater ein, und als der fest erklärte: mein Junge, ich kann nicht mehr, wurden sie an die Schwester nach Kwelerath gerichtet. Und oft wurden Summen verlangt, die Stephanies Leistungskraft überstiegen. Sie mußte sich an ihren Mann wenden und der hatte, schon um des lieben Friedens willen, immer das Geld hergegeben. Nur beim letzten Male war es zwischen ihm und seiner Frau zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen, die Höhe der Schulden nahm rapid zu, es hatte sich um viertausend Mark gehandelt.

„Denkt denn dein Bruder, ich bin eine milchende Kuh?" war es ihm ärgerlich herausgefahren.

„Egon, bei uns spielt doch eine solche Summe keine große Rolle!"

„So — o, meinst du? — Aribert sollte erst mal am eigenem Leibe erfahren, wie schwer man arbeiten muß, bis man viertausend Mark zusammen hat — und wir haben Kinder, mir wenigstens stehen sie näher als der Schwager!"

Da hatte Stephanie die Unterlippe vorgeschoben und ihren Mann sehr von oben angesehen. „Als vermögender Mann solltest du taktvoller über dergleichen Angelegenheiten reden!"

Seine Erwiderung war sehr scharf, verletzend.

„Diese laxe Auffassung mag Strahlendorffschen Anschauungen entsprechen, wir Kwelerath haben immer auf die Groschen gesehen, diesen Vorteil empfindest du doch sicherlich jetzt recht angenehm!"

Mit rotem Kopfe hatte sie das Zimmer verlassen.

Vor dem Schlafengehen aber sagte der gutmütige Kwelerath: „Ich werde morgen Aribert mit einem Briefe, den er sich nicht hinter den Spiegel stecken wird, das Geld schicken; ich tue es, damit du Ruhe hast, wahrlich nicht des sauberen Schwagers wegen!"

Der Dank war ihr sehr schwer über die Lippen gekommen. —

* * *

Für all die empfangenen Wohltaten war sie nun mit Taß auf- und davongegangen! Und zwar nach Berlin, zu Aribert. Der machte kein sehr geistreiches Gesicht, als er von Stettin folgendes Telegramm erhielt:

Erwarte mich zehn Uhr früh Stettiner Bahnhof. Diskretion. Stephanie.

Wenn es in Kwelerath Krach gegeben hatte, war er der Hauptleidtragende. Denn an wen sollte er sich wenden, wenn er wieder einmal in die Klemme geriet? Zu lange würde es doch nicht dauern, saß er von neuem in der Patsche! Sein Kommandeur hatte ihm gerade erst vor wenigen Tagen gedroht, ihn so gründlich in der Provinz an die Luft zu hängen, daß er 'ne Stunde auf der Landkarte hätte suchen müssen, bis er die nächste, größere Stadt entdeckte. Waren doch vor einem halben Jahre zwei leichtsinnige Hühner aus seinem Regimente, mit denen er dick Freund war, nach Pfalzburg und Aurich versetzt worden und es gab andere Nester.

Als er beim Einlaufen des Zuges in die Bahnhofshalle Taß neben seiner Schwester am Fenster des Abteils stehen sah, entrang sich ihm ein: Gott sei Dank! Seine hübschen, braunen Augen sahen wieder zufrieden in die Welt, den kurzgehaltenen Schnurrbart strich er mit dem Taschentuche energisch zur Seite; es war doch ganz gut, daß er Stephanie einmal ungestört unter vier Augen sprechen konnte. Nach Kwelerath kam er in der letzten Zeit nicht gern, weil er bei seinem Schwager zu tief in der Kreide stand. Daher war seine Begrüßung recht herzlich.

Stephanie flüsterte ihm zu: „Frag nicht nach Egon, — die Zofe!"

Richtig, da stieg auch die niedliche Emma aus, die er so manches Mal in die Backen gekniffen hatte.

Taß aber hing sich ohne weiteres an seinen Arm und sagte: „Onkel, wir sind Papa durchgebrannt!"

Der junge Offizier blieb stehen und sah seine Schwester fragend an.

„Bring mich vor allen Dingen in eine ruhige Privatpension!"

„Du wohnst doch sonst immer im Hotel?"

Unwillig stampfte die Gräfin mit dem Fuße auf. „Also wirds?"

Aribert war abhängig von seiner Schwester, aber sein Anstandsgefühl bäumte sich doch auf. „Mir ist das sehr peinlich, liebe Stephanie!"

„Ob peinlich oder nicht, — willst du? Sonst müssen sich hier unsere Wege trennen!"

Das konnte ja eine schöne Bescherung geben! Vor allen Dingen hieß es für ihn vernünftig sein und seine Schwester nicht im Stich lassen; wußte er, wo sie wohnte, dann konnte er Egon ja in Kenntnis setzen.

„Gut, — willst du nach dem Westen?"

„Mir ganz einerlei!"

Er fuhr mit seiner Schwester, Taß und der Zofe nach einer vornehmen Privatpension in der Potsdamerstraße. Der Junge wollte alles mögliche erzählen, aber seine Mutter verbot ihm energisch den Mund.

Aribert ließ jedoch Stephanie keinen Augenblick Ruhe. Sobald sie die nötigen Zimmer hatten, nahm er sie unter vier Augen vor.

„Nun sage alles, aber die strikte Wahrheit, dein Ausreißen ist natürlich eine furchtbare Dummheit!"

Mit größter Seelenruhe setzte sie ihrem Bruder die Tatsachen auseinander.

„Also wegen Taß, fast konnte ich mir's denken! Ja, bist du denn blind? Der Junge taugt doch wahrhaftig nichts,

viel besser wäre es gewesen, du hättest ihm alle Tage eine gehörige Portion Prügel gegeben!"

Seine Schwester verläßt auch jetzt die Ruhe nicht. „Lieber Aribert, mit deinen fünfundzwanzig Jahren solltest du klüger sein und alle Möglichkeiten im Auge behalten; verdirbst du es mit mir, trägst du den Schaden!"

Da fährt er auf. „Also eine kleine Pression willst du auf mich ausüben? Das ist ja niedlich! Egon, der mir wiederholt aus fürchterlichen Verlegenheiten geholfen, soll ich mit dir hintergehen? Das wäre der krasseste Undank!"

Da zieht Stephanie höhnisch die Oberlippe hoch. „Er hilft dir doch nicht noch einmal!"

„Ganz gleich, eine leichtsinnige Fliege mag ich sein, ein Schuft noch lange nicht!"

„Keine Gefühlsduseleien, mein lieber Junge, du wärest längst in Amerika, wenn ich Egon nicht geheiratet hätte!"

„Gott sei's geklagt, daß du mir das sagen darfst, reden wir nicht mehr von mir und dir, sondern von unseren Eltern. Papa hat gerade noch einen leidlichen Abgang gehabt, unterstützt von deinem Manne ist er seinen Verpflichtungen nachgekommen und nun sitzt er mit der verwöhnten Mutter in einer kleinen Villa in Blankenburg in Thüringen und lebt von der Pension, die er als Brigadekommandeur bezieht. Und du weißt doch, liebe Stephanie, Mama macht ihm das Leben nicht leicht, mit Geld versteht sie überhaupt nicht umzugehen!"

„Ebensowenig wie du und deshalb müßt Ihr's mit mir halten — oder wollt Ihr euch von Egon bezahlen lassen, indem Ihr mich ihm wieder ausliefert? Es würde euch wenig nützen!"

Ariberts Blut geriet in Wallung, aber er beherrschte sich. „So schwer es mir fällt, bleiben wir ganz ruhig und sprechen wir über die Zukunft. — Was soll nun geschehen?"

„Ich werde einen Anwalt beauftragen, Egon zu schreiben, daß ich nur zu ihm zurückkehre, wenn Taß in Kwelerath bleibt!"

„Und wenn er sich ablehnend verhält?"

„Das tut er nicht! Prechten, ein Freund, der ihm den Kopf verdreht hat, Diplomat, muß auf seinen Posten, ist der fort, ändert sich die Lage sofort zu meinen Gunsten!"

„Möglich, — zugegeben sogar — wahrscheinlich! Wenn du dich aber irrst, was dann?"

Hellauf lacht sie.

„Du wirst zugeben, daß eine Frau ihren Mann in neunjähriger Ehe kennen lernt, — wenn sie nicht auf den Kopf gefallen ist? — Brief und Siegel gebe ich dir, Egon gibt nach!"

„Angenommen, du hättest recht, — nochmals — was dann?"

„Dann habe ich Egons Opposition für alle Zeiten gebrochen!"

„Und machst aus dem Taß einen Tunichtgut!"

Zornig stampft sie mit dem Fuße auf. „Der Taß ist klüger wie Ihr alle zusammen, der findet seinen Weg am besten ohne eure Hilfe!"

„Wen Gott züchtigen will, den schlägt er mit Blindheit!"

„Keine Redensarten! — Ich bleibe vorläufig hier, und verräist du meinen Aufenthalt Egon oder den Eltern, so sind wir geschiedene Leute!"

„Ich spreche morgen nachmittag nach dem Dienste wieder vor, vielleicht bist du darn ruhiger, vernünftiger geworden, Stephanie!"

Mit höhnischem Blicke reicht sie ihm die Hand. „Auf Wiedersehen morgen, ich bedarf der Ruhe, ich habe noch Schlaf nachzuholen!"

Mit einem vorwurfsvollen Blicke und Kopfschütteln entfernt sich der Bruder.

7.

Als sich am nächsten Nachmittage Aribert Strahlendorff bei seiner Schwester melden ließ, sprang ihm Taß entgegen. „Tag Onkel! Denke mal, wir sind heute früh mit der Pferdebahn gefahren und Mama hat mir eine Menge Spielsachen gekauft. Bleisoldaten, Fische aus Blech, die schwimmen im Waschbecken, man kann sie angeln und 'ne Burg" . . .

Aber der junge Offizier unterbrach ihn ungehalten.

„Geh zu Emma und laß mich mit Mama allein!"

Ungezogen fing er an zu maulen, da schlug ihm der Onkel eine hinter die Ohren. Zeter und Mordio schrie der Bengel, Stephanie kam herausgestürzt.

„Was ist denn los?"

„Dem Jungen hab ich nur eine runtergelangt!"

Da nahm sie den Taß auf ihren Arm und küßte ihn. „Armes Kerlchen, der böse Onkel, — nicht wahr?"

„Ne schöne Erziehungsmethode, liebe Stephanie!"

Sie braust auf, während der Junge brüllt, als ob er am Spieße stecke.

„Das ist meine Sache, deine Einmischungen verbitte ich mir!"

Dem Offizier gehen die Nerven durch, er schreit seine Schwester an: „Steck den Lümmel raus, ich habe mit Dir zu reden!"

„So sei doch nicht so heftig, was sollen denn die Leute nebenan denken! — Mein Goldjunge, der böse, böse Onkel!"

Und sie herzt und küßt den Taß und trägt ihn in das anstoßende Zimmer zur Zofe.

Fast eine Viertelstunde dauert es, bis sie wieder kommt, der Junge stellt das Heulen nicht ein, Aribert hört, wie sie ihn tröstet, ihm Schokolade und Bonbons verspricht und der geriebene Kerl zeigt seine ganze Klugheit, er fordert immer mehr und seine Mutter sagt zu allem ja, nur weinen soll er nicht mehr.

„Dein Mann hat nur zu recht, wenn er den Jungen in strenge Zucht geben will, er ist ein ganz infamer Bengel!"

„Bist du gekommen, um mir das zu sagen?"

„Auch, aber noch manches andere! — Wenn du glaubst, du darfst deinem Manne die Pistole auf die Brust setzen, so ist das am Ende deine Sache, Ihr Beiden mögt sehen, wie Ihr miteinander fertig werdet!" . . .

„Gut, daß du das endlich einsiehst," unterbricht ihn die Schwester.

„Laß mich nur ausreden! — Aber an Friedrich Karl hättest du denken sollen!"

„O, der ist bei Egon gut aufgehoben, er paßt wunderbar zu ihm!"

„Hört man dich reden, möchte man glauben, du hassest deinen Mann und verabscheust deinen jüngeren Sohn!"

Mit dem größten Gleichmut zuckt sie die Achseln und schaukelt sich weiter im Stuhle.

Wütend fährt er auf. „Was bist du denn eigentlich gewesen — he? Die Tochter eines mittellosen Offiziers mit sechzehn Ahnen, der ein ehrenwerter Mann aus altem Geschlechte seine Hand gereicht und auf Händen getragen hat!"

Da hält sie doch den Schaukelstuhl an und blickt ihren Bruder mit großen Augen an. „Sag mal, hast du vielleicht heute Mittag eine Flasche über den Durst getrunken?"

„Ist mir nicht eingefallen!" — Soll man denn nicht wütend werden, wenn man sieht, wie du einen anständigen Kerl, deinen Mann und deine Kinder zugrunde richtest?"

„O, damit hat es gute Wege! Egon dreht jeden Taler, den er ausgeben muß, erst dreimal um!"

„Du willst mich nicht verstehen!"

„Vielleicht, Aribert!"

„Gut, — dann werde ich handeln, wie es mir die Pflicht gebietet!"

Zornig greift er nach der Mütze und wendet sich der Türe zu.

* * *

Aribert saß am späten Abend in seiner gemütlich eingerichteten Leutnantsbude am Schreibtisch und blätterte durch die Zeitung. Vor seinen Fenstern lag die Chausseestraße, in der trotz der späten Abendstunde der Lärm noch nicht verstummt war. Straßenbahnen klingelten, Omnibusse, leichtes und schweres Fuhrwerk ratterte über das Pflaster, gerade wurden mit dem nötigen Spektakel die Läden geschlossen. Alle Augenblicke legte er die Zeitung weg, machte einen Gang durchs Zimmer, um dann wieder im Sessel am Schreibtische Platz zu nehmen. Schließlich schob er sie mit einem energischen Rucke zur Seite und rückte Kwelerath's Bild, in der Paradeuniform der Demminer Ulanen, vor die Lampe. Den Kopf in die Hand gestützt, blickte er sinnend auf die Photographie. Ein schöner Mann, sein Schwager Egon, mit dem langen, wallenden, blonden Vollbart, das Urbild eines Germanen, groß, kräftig, gesund, freilich mitunter etwas derb und nicht übermäßig begabt, aber zuverlässig! Und mit dem sollte seine Schwester nicht leben können? Was bildete die sich eigentlich ein? Tausend andere ihrer Mitschwestern, die größere Ansprüche an das Leben stellen durften als Stephanie, hätten Gott auf den Knien für einen solchen Mann gedankt! Der Himmel hatte ihr zwei Kinder geschenkt und mit dem unsympathischen Taß rückte sie aus, weil der Vater tun wollte, was seine Pflicht und Schuldigkeit war! Und Stephanie verdarb den Bengel noch vollends! So blind konnte doch selbst Mutterliebe unmöglich sein!

Plannäßiges Annoncieren in der beste[n]
„Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

„Werde einer aus einer Frau klug," sagte er vor sich hin. Da trat sein Bursche ein und meldete ihm den Premierleutnant von Wendefurth. Sofort erhob sich Aribert und knöpfte seinen Überrock zu!

„Ich lasse bitten!"

Herr von Wendefurth, eine große hagere Erscheinung, mit langem, blondem Schnurrbarte, blauen, scharfen Augen und einer großen Hakennase in dem mageren Gesicht, trat ein und begrüßte Aribert sehr förmlich.

„Herr von Wendefurth, verübeln Sie mir nicht, daß ich gerade Sie zu mir bat, ich war heute nachmittag bereits wiederholt bei Ihnen!"

„Ich bedaure sehr, nicht zu Hause gewesen zu sein, Herr von Strahlendorff!"

Die Antwort klang wenig verbindlich.

„Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?"

„Danke sehr!"

Aribert war sichtlich verlegen, er trommelte mit den Fingern auf den Tisch, ruhig sah ihn Herr von Wendefurth an. Da gab sich Strahlendorff einen Ruck und blickte seinen Kameraden frei ins Gesicht.

„Herr von Wendefurth, ich weiß, Sie sind mir nicht besonders gewogen, aber gerade deshalb habe ich Sie um eine Unterredung gebeten, weil ich der Überzeugung bin, Sie werden in diesem Falle vorurteilslos prüfen können!"

„Es ist nicht meine Schuld, Herr von Strahlendorff, wenn ich dem ersten Teile Ihres Satzes nicht widersprechen kann, Sie kennen meine Ansichten über Ihren Lebenswandel ganz genau!"

Nachdenklich nickte Aribert. Der ihm da gegenüber saß, war ein armer Kerl, wie er, der sich aber auch nicht die kleinste Verfehlung leistete, die sein Geldbeutel nicht vertrug. Mit einem Monatswechsel von achtzig Mark schlug er sich bei der Garde in Berlin durchs Leben und hatte sicherlich in seinem Leben noch keinen Pfennig Schulden gemacht. Seine Gesundheit war nicht die beste, wiederholt hatte er das Examen auf Kriegsakademie gemacht, jedes Mal ohne Erfolg, obgleich ihm sein Kommandeur die beste Empfehlung gegeben. Er gehörte zu den Edelleuten, die erzogen in altpreußischer Einfachheit in jeder Beziehung zuverlässig sind bis zum letzten Augenblick, aber mit dem Verstande haperte es. Seine Anschauungen glichen denen Kwelerath's auf ein Haar und deshalb hatte sich Aribert mit ihm in Verbindung gesetzt.

„Herr von Wendefurth, es handelt sich um eine reine Privatangelegenheit, bei der ich mich unfähig erkläre, klar zu sehen, und deshalb erbitte ich Ihren Rat und — Ihre Diskretion!"

„Bitte, sprechen Sie ungescheut, Herr von Strahlendorff!" Die Antwort klang um eine Note freundlicher.

Da nahm sich Aribert kein Blatt vor den Mund, schonte weder seine Eltern, seine Schwester noch sich selbst und schloß mit den Worten: „Ich wiederhole, ich habe mich an Sie gewendet, Herr von Wendefurth, weil ich überzeugt bin, einen guten Rat von Ihnen zu erhalten, denn im günstigen Sinne sind Sie sicher nicht voreingenommen für mich!"

„Lieber Strahlendorff, ich habe Ihnen vor allen Dingen für Ihr Vertrauen zu danken!"

Die beiden Herren standen auf und schüttelten sich die Hand.

„Sie hätten mich sicher nicht rufen lassen," fuhr Wendefurth freundlich fort, „wenn Sie nicht selbst unter die Vergangenheit einen Strich machen wollten!"

„Offen gestanden, den Vorsatz habe ich erst heute nachmittag, beim Weggang von meiner Schwester, gefaßt!"

„Und ein anständiger Mensch führt durch, was er sich vorgenommen! Jedem schlägt einmal die Stunde, in der ihm das Schicksal zuruft: bis hierher und nicht weiter! Und ich glaube, Herr von Strahlendorff, in diesen Tagen hat die Ihre geschlagen!"

„Ich bin überzeugt davon, Herr von Wendefurth!"

„Das freut mich ungemein! — Doch nun zur Angelegenheit Ihrer Frau Schwester zurück! Mich nimmt's wunder, daß Graf Kwelerath noch nicht an Sie geschrieben!"

„Mein Schwager will meine Schwester schonen, er hofft sicherlich auf ihre baldige Rückkehr und will diese ganze Affäre nicht an die große Glocke hängen, — so denke ich wenigstens!"

„Das ist möglich, aber ich glaube es nicht!"

Erstaunt sieht Aribert seinen Kameraden an. „Welche Vermutungen haben Sie denn, Herr von Wendefurth?"

„Ehrlichkeit gegen Ehrlichkeit! Ich glaube, Graf Kwelerath denkt, Sie werden es mit Ihrer Frau Schwester halten, — nach den bisherigen Erfahrungen!"

Da wird der junge Offizier sehr verlegen. „Aber ich denke auch gar nicht im Traum daran!"

„Desto besser, man unterschätzt manchmal einen Menschen, — aber das kommt sehr selten vor!"

Strahlendorff merkte wohl, der gute Wendefurth glaubte dem guten Vorsatz mit einigen moralischen Rippenstößen nachhelfen zu müssen.

„Würden Sie an meiner Stelle sofort nach Kwelerath fahren?"

„Jedenfalls rate ich Ihnen, Ihre Frau Schwester hier nicht wieder aufzusuchen!"

„Das hatte ich mir fest vorgenommen! — Aber ob ich meinem Schwager schreiben soll, darüber bin ich im Zweifel!"

„Warten Sie die Post morgen früh noch ab, dann allerdings würde ich Ihnen raten, Ihrem Herrn Schwager sofort ein Telegramm zu senden. Nicht zu deutlich, Sie verstehen mich schon! Etwa: Komme sofort zu mir!"

„Von Herzen danke ich Ihnen, Herr von Wendefurth, Ihren Rat werde ich befolgen!"

„Wollen wir nun gut Freund werden, Strahlendorff? Vertrauen weckt Vertrauen!"

Da schlägt Aribert freudig in die dargereichte Hand ein.

* * *

Am nächsten Morgen kommt kein Brief von Egon Kwelerath, wohl aber eine Karte Stephanies. In kurzen Worten fordert sie ihren Bruder auf, gegen Abend bei ihr vorzusprechen. Mit finsterer Stirn blickt Aribert auf die steilen, großen, energischen Schriftzüge der Schwester, dann geht er selbst zur Post und gibt das Telegramm an seinen Schwager auf. (Fortsetzung folgt.)

Der König von Yvetot.

Geschichtliche Skizze von C. v. Meyenberg.

In der Normandie liegt das Städtchen Yvetot, das früher mit einem kleinen Landgebiete ein selbständiges Fürstentum bildete und im Munde des Volkes „Königreich Yvetot" genannt wurde. Die Sage erzählt, Walter Gautier, edler Herr auf Yvetot, ein Untertan des Königs Clothar, habe einst den Zorn seines Lehnsherrn erregt und sei ins Ausland geflüchtet, um sein Vergehen im Kampfe mit den Ungläubigen abzubüßen. Als er aber nach einigen Jahren ruhmvoll heimkehrte und am Charfreitag des Jahres 537 um Vergebung des Geschehenen bitten wollte, stieß ihm dieser das Schwert in die Brust. Voller Reue über diese rasche Tat soll Clothar das Ländchen des Ermordeten zugunsten für dessen Nachkommen zum Königreiche erhoben haben. Diese Angabe ist jedoch insofern ungenau, als die Herren von Yvetot den Königstitel nachweislich erst 1372 annahmen. Im Jahre 1681 sprach das Parlament dem Ländchen seine Selbständigkeit ab. Der letzte König von Yvetot hieß Camille d'Albon. Er und seine Nachfolger nannten sich bis zur Revolution von 1789 Prinzen von Yvetot und ihre Untertanen blieben frei von Abgaben.

Wie alle Herren mit vornehmen Titeln und geringer Macht mußten auch die Könige und späteren Prinzen von Yvetot sich mancherlei Spottreden gefallen lassen, und selbst der berühmte Dichter Beranger hat sie in seinem anmutig scherzhaften Gedichte zu verewigen gesucht. Es wird darin der Monarch von Yvetot als harmloser, liebenswürdiger Lebemann geschildert, der gut ißt, trinkt und schläft, sich von seinem Diener die Nachtmütze über die Ohren ziehen läßt und dem Ruhe und Frieden für seine eigene werte Person über alles geht. Ob Beranger mit Abfassung dieses Liedes wirklich eine boshafte Absicht verband, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen.

Ursprünglich hielt man das Gedicht für eine Persiflage auf den unkriegerischen, unbedeutenden König Ludwig XVIII. von Frankreich zugunsten des Kaisers Napoleon, wobei Lucian Bonaparte, Berangers Gönner, die Hand im Spiele haben sollte. Und in der Tat gab das Volk auch wirklich dem wohlbeleibten, friedlichen Ludwig den Spitznamen König von Yvetot. Bald aber sollte das Gedicht zur vernichtenden Waffe gegen Napoleon werden. Die Oktobertage des Jahres 1813 hatten dem französischen Aar die Flügel gelähmt und unaufhaltsam drängten die Verbündeten sich auf Paris. Noch aber standen Napoleon 60 000 kühne Streiter zur Verfügung und sein gewaltiges Genie konnte Hilfe schaffen, wenn ihn